

45. Linzer Konferenz der ITH

Paradigmenwechsel in der Geschichtsschreibung zu Arbeit und Arbeitern in Südostasien¹

Rana P. Behal

Die indische Historiografie zur Arbeit unterlag während des halben Jahrhunderts seit der Unabhängigkeit an mehreren historischen Wendepunkten Paradigmenwechseln. Verschiedene Aspekte der kolonialen Tradition bestanden in der Arbeitsgeschichtsschreibung nach der Unabhängigkeit fort, doch gab es auch wichtige neue Entwicklungen, die ein Interesse an Studien zur Arbeit erzeugten. Diese Veränderungen und Verschiebungen in der Geschichtsschreibung sind im Wandel der Arbeitslandschaft im postkolonialen Indien zu verorten.

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit rückte die Beschäftigung mit der ökonomischen Entwicklung durch die Industrialisierung das Thema Arbeit in den Fokus. Die 50er- und frühen 60er-Jahre waren von den zwei konkurrierenden Paradigmen der Modernisierungstheorie einerseits und der marxistischen Theorie andererseits dominiert, denen jedoch das Thema der transitorischen Übergänge gemeinsam war. Diese beiden Paradigmen gerieten stark in die Kritik, als der wachsende radikale Populismus der späten 60er-Jahre in Indien – wie fast überall – erneute akademische Studien zur Geschichte der Arbeit anregte. Die Weberianischen Modernisierungstheorien wurden nun abgelehnt und die teleologischen Annahmen des marxistischen Paradigmas Ende der 70er-Jahre einer ernsthaften Überprüfung unterzogen. Während sich orthodoxe marxistische Arbeiten weiterhin auf die Geschichte der organisierten Arbeiterschaft und der Arbeiterorganisationen konzentrierten, begannen andere Historiker, den Akzent hin zur Sozialgeschichte der Arbeiterklasse zu verschieben. Kulturelle Aspekte wurden zum Gegenstand ernsthafter Debatten innerhalb der Arbeitsgeschichtsschreibung der 1980er-Jahre. Der Einfluss von Ideen, die auf E. P. Thompsons Sozialgeschichtstradition zurückgehen, war in diesen Debatten deutlich zu spüren.²

1 Ich bin Sabhyasachi Bhattacharya, Prabhu P. Mohapatra und Chitra Joshi sehr dankbar, deren Arbeiten mich beim Schreiben dieses Artikels sehr inspiriert und mir geholfen haben. Für alle Mängel oder Unzulänglichkeiten bin ich jedoch allein verantwortlich.

2 Siehe Sumit Sarkar: *Return of Labour to South-Asian History*, in: *Historical Materialism*, 12 (2004), S.285-313; Prabhu P. Mohapatra: *Situating the Renewal: Reflections on Labour Studies in India*, in: *Labour and Development*, Vol. 5, No. 1, December 1999, S.1-30; Sabhyasachi Bhattacharya: *Introduction*, in: Rana P. Behal/Marcel van der Linden (Hrsg.): *India's Labouring poor: Historical Studies: c. 1600 - c. 2000*, New Delhi 2007, S.7-20; Chitra Joshi: *Histories of Indian Labour: Predicaments and Possibilities*, in: *History Compass*, 6 (2008),

In den 1980er-Jahren gab es die letzten großen Wellen von militanter Arbeiterbewegung, besonders während der ausgedehnten Streiks in der Baumwollindustrie in Bombay, Ahmedabad und Kanpur, den Schlüsselgebieten der indischen Industrie. Die Niederlage von 1983 markierte das Ende einer Epoche, denn bald danach kam es zu den „strukturellen Anpassungen“ und zum Globalisierungsdruck, die in Indien wie auch anderswo zum Niedergang vieler industrieller Zentren und zum scheinbaren Verschwinden der traditionellen Arbeiterklasse führten. Verschiedene Industrien des privaten und des öffentlichen Sektors waren angesichts von Liberalisierung, Globalisierung und einem allgemeinen rezessiven Trend zur Verschlankung gezwungen. Andererseits zeigten die mit der Informationstechnologie verbundenen neuen Formen von Arbeit und Arbeitsprozessen ihre Wirkung. In diesem Kontext begannen mit der Geschichte der Arbeit befasste Wissenschaftler, wichtige Themen wie etwa den Raum, den das Politische im Leben der Arbeiter einnimmt, oder aber Probleme von Gender, Informalisierung sowie von freier und unfreier Arbeit anzusprechen.

Dieser Aufsatz macht es sich zur Aufgabe, die Natur der wechselnden Trends in der Geschichtsschreibung zur Arbeit im postkolonialen Indien anhand einer kritischen Literaturdurchsicht zu analysieren.

Modernisierungs- und marxistische Paradigmen

Direkt nach der Unabhängigkeit war die geplante wirtschaftliche Entwicklung zentrales Thema der Studien zur Arbeit. Industrialisierung wurde als Blaupause für wirtschaftliche Entwicklung und Modernisierung gesehen. Für die nationale Führung stellten Industrialisierung und Modernisierung miteinander notwendig verknüpfte Prozesse dar, von denen man erwartete, dass sie die traditionellen Institutionen der indischen Gesellschaft transformieren und ökonomisches Wachstum schaffen würden. Da Arbeit als wesentlicher „Produktionsfaktor“ betrachtet wurde, wurden ihr Einsatz, ihre Praktiken und das mit ihr verbundene Konfliktverhalten zum Objekt methodischer Untersuchungen.³

Forschungen zur Arbeit wurden im Indien der 50er-Jahre von zwei konkurrierenden Paradigmen dominiert: einerseits von Modernisierungstheorien, andererseits vom Marxismus. Trotz wichtiger und fundamentaler Differenzen teilten beide Paradigmen bestimmte ähnliche Annahmen. Beide betrachteten die Formierung der Industriearbeiterschaft, ihre Handlungen und ihr Verhalten im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels. Beide Theorierahmen nahmen die indische Industrie zu diesem Zeitpunkt als in einem Stadium befindlich wahr, das dem der frühen Industrialisierung in fortgeschrittenen Ländern ähnelte. Die Geschichtsschreibung zur industriellen Revolution in Großbritannien und die damit einhergehenden Transformationserfahrungen lieferten das Vorbild für den industriellen Wandel im postkolonialen Indien. Trotz der unterschiedlichen Gege-

S.439-454; Rajnarayan Chandavarkar: The Making of the Working Class: E. P. Thompson and Indian History, in: History Workshop Journal, 43 (1997), S.177-186.

3 Siehe Mohapatra, Situating the Renewal.

benheiten in den verschiedenen Ländern wurde Industrialisierung als unaufhaltsamer Prozess betrachtet, der von einer Menge universeller Eigenschaften geprägt sei, die die „wirkliche Entwicklung des Übergangs von einer traditionellen zu einer Industriegesellschaft bestimmt, [...] eine Abstraktion, eine regulative Idee, an die sich die historische Entwicklung annähert.“⁴

Im modernisierungstheoretischen Rahmen wurde die Bindung der Arbeiterschaft an eine industrielle Lebensform als wichtigster Faktor für den Wandel des Bewusstseins betrachtet. Eine reife Industriegesellschaft erfordert danach die vollständige Internationalisierung der Arbeitsnormen und Disziplin sowie einen gänzlichen Bruch mit dem ländlichen Lebenszusammenhang. Mangelnde Identifikation der Arbeiterschaft mit diesen Normen wurde als ernsthaftes, nicht aber unüberwindliches Hindernis für die Industrialisierung betrachtet.⁵ Nichtsdestotrotz stellte die Studie von Morris David Morris über die Textilarbeiter in Bombay die Gültigkeit der modernistischen Annahmen zu den soziologischen Bedingungen für Industrialisierung ernsthaft in Frage. Sie brachte die Mythen dieser Stereotypen zum Platzen, indem sie zeigte, dass das Kastenwesen und andere soziale Institutionen keine Behinderung für die Entstehung einer engagierten Fabrikarbeiterschaft darstellten.⁶

Die auf modernisierungstheoretischen Annahmen basierende soziologische Erforschung industrieller Arbeit in Indien musste sich gegen das konkurrierende marxistische Paradigma behaupten, das die Bildung einer Arbeiterklasse konsequent mit der Industrialisierung zu erklären suchte. Es gab zwei auffallende Unterschiede zwischen den rivalisierenden Paradigmen: Die marxistische Theorie sah das Problem der Industrialisierung in Indien als eine spezifische Art, in der die kapitalistische Produktionsweise sich in einem wesentlich agrikulturnen und präkapitalistischen Milieu manifestierte. Im Gegensatz zu den Modernisierungstheoretikern, die letztlich von Interessensharmonie zwischen Managern und Gemanagten im Industrialisierungsprozess ausgingen, betonten die Marxisten, dass der unversöhnliche immanente Widerspruch zwischen Arbeit und Kapital sowie zwischen dem Prozess der Proletarisierung und dem der Kapitalakkumulation die Dynamik der Industrialisierung bestimme.⁷

Trotzdem teilten marxistische Historiker auch viele der modernistischen Annahmen. Sie betrachteten industrielle Arbeit als transformierendes Prinzip bei der Schaffung eines Industrieproletariats. Die weiter bestehenden „prämodernen“ charakteristischen Merkmale, das geringe Ausmaß der Klassenorganisation und -solidarität schrieben sie den kolonialen Rahmenbedingungen zu. Im Vergleich zu entwickelten kapitalistischen Ländern, so argumentierten sie, sei der Prozess der Proletarisierung in Indien durch das industrielle Wachstum undeutlich geblieben. Die durch den

4 Wilbert Ellis Moore/Arnold S. Feldman: *Labour Commitment and Social Change in Developing Areas*, New York 1960, S.4.

5 Siehe Clark Kerr u. a.: *Industrialism and Industrial Man: The Problem of Labour and Management in Economic Growth*, London 1962, S.170-174.

6 Siehe Morris David Morris: *The Emergence of an Industrial Labour Force in India: A Study of the Bombay Cotton Mills, 1854-1947*, Bombay 1965.

7 Siehe Mohapatra, *Situating the Renewal*, S.8-11.

Prozess der Deindustrialisierung entwurzelt Handwerker seien zurück in die Landwirtschaft getrieben worden, statt von der modernen Industrie absorbiert zu werden. Dieser nur partielle Charakter der Industrialisierung hatte weitreichende Folgen für die Formierung der Arbeiterklasse. Daher schrieb Manabendra Nath Roy: „Der normale Weg der industriellen Entwicklung war in Indien blockiert. Die Industrie ist nicht durch die sukzessiven Phasen von Handwerk, Manufaktur, kleinem Fabrikwesen, mechanischer Manufaktur und dann Massenproduktion gewachsen. So war der indische Arbeiter das Industriegewesen nicht gewohnt. Ihm fehlt die proletarische Tradition.“⁸ Der marxistische Theoretiker Rajani Palme Dutt, der 1940 über die Formierung der indischen Arbeiterklasse während der Kolonialherrschaft schrieb, konzentrierte sich hauptsächlich auf die Rolle der Kommunistischen Partei bei der Vermittlung eines revolutionären Klassenbewusstseins. Die Gleichsetzung von Arbeiterbewegung und Klassenbewusstsein mit den Institutionen (Gewerkschaften und politischen Parteien) und der Führung der Bewegung wurde zum Kennzeichen der nachfolgenden detaillierten Forschungen über die Arbeiterschaft in Indien.⁹ Das marxistische Paradigma betonte die besonderen historischen Umstände der Industrialisierung als formgebendes Moment bei der Bildung der Arbeiterklasse. Wie zu erwarten, dominierten in der Soziologie der industriellen Arbeit die „Modernisierungstheoretiker“, während die Geschichtsschreibung zur Arbeiterklasse hauptsächlich von verschiedenen Varianten des Marxismus inspiriert wurde.

Das kulturalistische Paradigma: Kastenzugehörigkeit, Verwandtschaftsverhältnisse und religiöse Bindungen

Der konventionelle Rahmen der marxistischen Geschichtsschreibung sah sich jedoch permanent mit dem Weiterbestehen „vormoderner“ Merkmale des Kastenswesens, der Religion und althergebrachter Bindungen innerhalb der Arbeiterschaft, die als hinderlich bei der Entwicklung eines proletarischen Klassenbewusstseins betrachtet wurden, konfrontiert. Mit der Sozialgeschichte der Arbeit beschäftigte Historiker erforschten die soziale Herkunft der Arbeiter in Bezug auf Kaste und Herkunftsgemeinschaft. Eine der Pionierarbeiten war Ranajit Dasguptas Studie über Arbeiter in den Jutefabriken von Kalkutta, ihr Erleben von Arbeit, Disziplin und Protest. Bei Dasgupta wie auch in anderen marxistischen Arbeiten der 1970er- und frühen 1980er-Jahre wurde die Kultur der Arbeiterklasse als innerhalb eines Übergangsmodells befindlich betrachtet. Dieses ging davon aus, dass vorindustrielle Bewusstseinsformen – Gemeinschafts- und Religionsbindungen – nach und nach durch reife Formen von Klassenbewusstsein ersetzt würden. Dasguptas leidenschaftliche Verteidigung der Klasse wurde zum Anlass einer sehr lebhaften Debatte mit Kritikern seines reduktionistischen Ar-

8 Manabendra Nath Roy: *India in Transition*, Bombay 1971, S.113.

9 Siehe Rajani Palme Dutt: *India Today*, London 1940, Kap. XII.

guments.¹⁰ Der wachsende radikale Populismus der späten 1960er- (wie beinahe überall auf der Welt) und die wachsende Militanz der Arbeiterschaft während der 1970er-Jahre regten die akademische Forschung zur Geschichte der Arbeiter in Indien an. Detaillierte empirische Untersuchungen zur sozialen Zusammensetzung der Arbeiterschaft, zum regionalen und ethnischen Hintergrund der Arbeiter zeigten eine Komplexität, die dem Verständnis beim alten Paradigma entgegenstand. Die neuen Forschungen über Arbeiter in Kohle- und Goldminen, auf Plantagen, in Jute-, Stahl- und Textilindustrie und die über expatrierte indische Arbeitskräfte in britischen Überseekolonien stellten die „alte Geschichte“, die auf Weberianischen soziologischen Annahmen und auf dem klassischen marxistischen Theorierahmen mit all ihrem impliziten Glauben an die Teleologie der Modernisierung und der Formierung der Arbeiterklasse beruhte, infrage.

Zu dieser Zeit entstanden, angestoßen von der neuen Sozialgeschichtsschreibung, einige wichtige Trends. Die Argumente der Modernisierungstheorien wurden nicht länger für glaubwürdig befunden und soziologische Faktoren der ländlichen und Kastenbindungen aus verschiedenen Blickwinkeln einer erneuten Prüfung unterzogen. Außerdem begannen Historiker unter dem Einfluss von Thompsons Ökonomismus-Kritik die ökonomischen Annahmen zu hinterfragen, die in vielen Schriften über den Protest der Arbeiterklasse in Mode waren. Als Alternative zeichnete sich ab, den Einfluss zu erforschen, den die kulturelle Tradition auf die Entwicklung der Einstellungen der indischen Arbeiter ausübte. Dipesh Chakrabarty Werk stellte in dieser Phase einen wichtigen Schritt in der Arbeitergeschichtsschreibung dar. Er behauptete, dass die althergebrachten Bindungen durch Gemeinschaft und Religion das Leben der Jutearbeiter in Kalkutta weiterhin bestimmten. Außerdem betonte er, dass die Arbeiter noch immer an ihre ländliche Herkunft und deren bäuerlichen Charakter gebunden seien. Die Beziehungen unter den Arbeitern würden somit von einer vorbürgerlichen hierarchischen Kultur geprägt, die die Entstehung von Klassenbewusstsein und Klassensolidarität verhindere.¹¹ Chakrabarty lieferte eine wirkmächtige Kritik der reduktionistischen Annahmen. Seine Studie über bengalische Jutearbeiter setzte sich mit den Problemen auseinander, die durch die Übernahme einer „emanzipatorischen Erzählung über gesellschaftliche Entwicklung“ in die marxistische Historiografie zur indischen Arbeiterschaft entstanden waren. Sein Argument war, dass, im Unterschied zu den englischen Arbeitern, die in eine „hegemonial bürgerliche Kultur“ hineingeboren worden seien und grundlegende Vorstellungen von Bürgerlichkeit und rechtlicher Gleichheit übernommen hätten, die indische Arbeiterklasse in einer „vorkapitalistischen“ Kultur entstanden sei. Sie sei von Hierarchie und Unterschieden durch Geburt, Religion, Kaste und geografische

10 Siehe Dipesh Chakrabarty/Ranjit Dasgupta: Some Aspects of Labour History in Bengal in the Nineteenth Century: Two Views, in: Occasional Paper 40, Centre for Studies in Social Sciences, Calcutta, October 1981.

11 Siehe Dipesh Chakrabarty: Rethinking Working Class History. Bengal 1890-1940, Princeton 1988, S.186-218.

Herkunft geprägt, sodass diese Faktoren die Identität als Arbeiter überschrieben. „[D]ie Klassenidentität des Arbeiters konnte nie herausdestilliert werden aus den vorkapitalistischen Identitäten, die aus den Verhältnissen hervorgingen, in die er hineingeboren worden war.“¹² Doch obwohl diese Arbeit eine wichtige Landmarke in der südasiatischen Arbeitergeschichtsschreibung war, fand der kulturalistische Ansatz nicht viele Anhänger unter den südasiatischen Historikern. Eine Reihe anderer Schriften entwickelte seit den 1980er-Jahren eine Kritik der teleologischen Annahmen, die der liberalen und der marxistischen Historiografie zugrunde liegen. Sie identifizieren sich aber nicht mit der kulturalistischen Logik von Chakrabartys Ansatz. Die orthodoxen marxistischen Schriften stritten die Bedeutung von Kasten- und Gemeinschaftsbindungen bei der Formierung der modernen Arbeiterklasse ab. Einige Historiker setzten sich kritisch mit Kultur und Gemeinschaft auseinander, aber aus einer anderen Perspektive. Bemerkenswert sind darunter zwei herausragende Beiträge von Rajnarayan Chandavarkar und Chitra Joshi. Ihre Schriften stellen die Annahme infrage, dass das Weiterbestehen althergebrachter Gemeinschafts-, Religions- und ländlicher Bindungen als Hindernis für Bewusstsein und Militanz der Arbeiter wirkt. Dass kulturelle und gemeinschaftliche Bindungen permanent in der Nachbarschaft, auf den Straßen, in den Lebens- und Arbeitsräumen der Arbeiterklasse wiederhergestellt, gebrochen und neu erfunden werden, zeigen ihre Arbeiten. Sie könnten helfen, sowohl neue Solidaritäten als auch Bruchlinien innerhalb religiöser Gemeinschaften deutlich zu machen.¹³ Andere in den letzten zwei Jahrzehnten erschienene Studien bereichern die Konzepte von Gemeinschaft und Identität im urbanen industriellen Kontext. Sie verweisen auf die fließenden Grenzen zwischen den Gemeinschaften, auf die kontinuierlichen Aushandlungsprozesse, Neuordnungen und Umdefinitionen, durch die die Gemeinschaftsbande geknüpft wurden. Gooptus Arbeit zur städtischen Armut in Nordindien zeigt, wie bestimmte Muster der Exklusion und Unterordnung der „arbeitenden Armen“ in den Zwischenkriegsjahren die Grundlage für neue Solidaritätsnetzwerke darstellten. Die Bande durch Religion und Gemeinschaft ermöglichten den arbeitenden Armen in nordindischen Städten in den 1920er- und 1930er-Jahren, Solidaritätsstützpfiler aufzubauen. Aber die Solidaritätsformen, die sich um diese Gemeinschaften bildeten, waren oft fragil und brüchig,¹⁴ ihre Momente von Gemeinschaft beinhalteten Prozesse sowohl von Aneignung als auch von Widerspruch. Die Arbeiten Nairs zeigen, wie beispielsweise in den Goldminen von Kolar, im Süden Indiens, die Adi Dravidas [kastenlose indische Ureinwohner, d. Übers.] den Unterscheidungen der Brahmanen bezüglich „rein“ und „unrein“

12 Ebenda, S.218.

13 Siehe Chitra Joshi: *Bonds of Community, Ties of Religion: Kanpur Textile Workers in the Early Twentieth Century*, in: *Indian Economic and Social History Review*, 22 (1985), S.251-280; Rajnarayan Chandavarkar: *The Origins of Industrial Capitalism in India: business strategies and the working classes in Bombay, 1900-1914*, Cambridge 1994.

14 Siehe Nandini Gooptu: *The Politics of the Urban Poor in Early Twentieth Century India*, Cambridge 2000, S.185-243.

zwar widersprachen, aber dennoch im Versuch, Status und Respektabilität zu erlangen, viele dieser Unterscheidungen letztlich affirmierten.¹⁵ Diese Verschiebungen und Neuordnungen zeigen, wie die Trennlinien zwischen Gemeinschaften von Konflikt und Konfrontation gezogen wurden.

Die politische Arbeiterbewegung

Aktivisten der Arbeiterbewegung und linke Gewerkschafter trugen während der 1950er- und 60er-Jahre eine Reihe von Arbeiten über die Arbeiterbewegungen und -organisationen bei. Ihr Fokus lag dabei primär auf der formalen Seite der Institutionengeschichte, bei Führern und Parteien, und nicht bei den vielen widersprüchlichen Strömungen von unten, die die Richtung der Arbeiterorganisationen und ihrer Politik bestimmten.¹⁶ Die Geschichte der Arbeiterorganisationen erscheint in diesen Arbeiten als die schrittweise Entfaltung einer politisch bewussten Arbeiterklasse. Doch die reale Situation der Arbeiterklasse in Indien schien den teleologischen Annahmen solcher Studien immer zu entgehen. Das Problem, mit dem sich dieser Ansatz konfrontiert sah, war das Weiterbestehen partikulärer Formen des Arbeiterbewusstseins in Gestalt von Kaste, Religion, Region usw., die das behauptetermaßen universelle Klassenbewusstsein nicht oder nur punktuell überwinden konnte. Die Gründe für die Abweichungen wurden im Bereich der ökonomischen und politischen Strukturen sowie bei der Kultur gesucht.

Im Zuge der Aufgabe dieser teleologischen Paradigmen entstand in den letzten Jahrzehnten eine Menge an arbeitsgeschichtlicher Literatur, die sich durch ein neues und nuanciertes Geschichtsverständnis zur Politik und Bewegung der Arbeiterklasse auszeichnet. Das Abgehen von linearen und universalistischen Erzählungen über die Arbeiter ging in den letzten Jahren einher mit der Beschäftigung mit den Mikroprozessen und „informellen“ Strukturen, durch die sich die Politik vollzieht. Um die politische Kultur der Arbeiterklasse zu verstehen, beschäftigte sich Chandavarkar in seiner Studie über ein Arbeiterviertel in Bombay und in anderen Schriften mit den Verhältnissen außerhalb formaler Organisationsstrukturen. Er macht die Bedeutung enger Verbindungen zwischen Nachbarschaft und Fabrik deutlich, indem er zeigt, dass die Räume außerhalb der Arbeit, etwa der Sportplatz und die Straße, sehr oft entscheidend für die Verallgemeinerung von Konflikten sind, die ihren Ursprung am Arbeitsplatz haben. Als

15 Siehe Janaki Nair: *Miners and Millhands: Work, Culture and Politics in Princely Mysore*, New Delhi 1998, S.101-106.

16 Siehe Sanat Bose: *Capital and Labour in the Indian Tea Industry*, All-India Trade Union Congress, Bombay 1954; Indrajit Gupta: *Capital and Labour in Jute Industry*, All-India Trade Union Congress, Bombay 1953; A. S. Mathur/J. S. Mathur: *Trade Union Movement in India*, Allahabad 1957; Vasant Bhagvant Karnik: *Indian Trade Unions: A survey*, Bombay 1960; Giriraj Kishore Sharma: *Labour movement in India: Its Past and Present*, Jullunder 1968; Shiva Chandra Jha: *The Indian Trade Union Movement*, Calcutta 1970; Chamanlal Revri: *The Indian Trade Union Movement, 1880-1947*, New Delhi 1972; Sukomal Sen: *Working Class of India: History of Emergence and Movement, 1830-1970*, Calcutta 1977.

Staat und Fabrikbesitzer im Nachkriegskontext der 1920er-Jahre versuchten, organisierte politische Aktivitäten zu unterdrücken, stellten sich in Bombay diese Netzwerke für die Mobilisierung durch Kommunisten als entscheidend und außerordentlich nützlich heraus.¹⁷ Joshis Arbeiten zeigen, dass die kollektive Arbeitersolidarität, die die Grenzen von Kaste, Religion und Gemeinschaftszugehörigkeit überschritt, während des Textilarbeiterstreiks in Kanpur oft durch die aktive Verknüpfung von Arbeitsplatz und Mohallas und Hattas (den Wohnvierteln der Arbeiter) geschmiedet wurde. In solchen kollektiven Versammlungen, die am Rande von Streiktreffen stattfanden, behaupteten die Arbeiter oft ihre Unabhängigkeit gegenüber der Gewerkschaftsführung. Am bemerkenswertesten an diesen Streiks war, dass Frauen eine bedeutende Präsenz und Teilnahme an Demonstrationen und Streikposten zeigten – im Gegensatz zu dem passiven und unterwürfigen Bild, das von ihnen sowohl in offiziellen als auch in inoffiziellen Berichten gezeichnet wird.¹⁸

Dilip Simeons Studie über die Arbeiterbewegung in der ostindischen Kohle- und Stahlindustrie analysiert die institutionellen Strukturen der Arbeiterbewegung. In seinen Forschungen zur Politik der Arbeiter bei Chota Nagpur und Jamshedput untersucht er kritisch die Beziehungen zwischen nationalistischer Politik und entstehender Arbeitermilitanz in der Kolonialzeit. Die Untersuchung war insofern bahnbrechend, als er die Erklärung für das Auf und Ab der Bewegung nicht mehr bei der Führung, sondern bei dem Druck durch das Fußvolk suchte. Indem er auf die Phase extrem wechselhafter Beziehungen von Kapital und Arbeit zwischen 1928 und 1938 fokussierte, versuchte Simeon die Politik der Arbeiterklasse in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen – und zwar durch Vermeidung von konventionellen Erklärungen im Sinne der festen Polaritäten von national/imperial, ländlich/städtisch, Klasse/Gemeinschaft. Simeon stellte die wechselhaften Positionen und Haltungen von Kolonialverwaltern, Arbeitgebern, nationalistischen Politikern, Gewerkschaftsführern und einer ethnisch zusammengewürfelten Arbeiterschaft dar und konnte so zeigen, wie in der Praxis Management und Politik den Arbeitern das kollektive Handeln, ihre Bedürfnisse und Zielsetzungen aufprägten.¹⁹ Shubho Basu erforschte die Arbeiterbewegung in den Jutefabriken von Kalkutta und entdeckte die Komplexität der Konflikte zwischen von europäischen Verwaltern dominierten lokalen Regierungen und oftmals schwer regierbaren Arbeitervierteln.²⁰

17 Siehe Rajnarayan Chandavarkar: *Worker's Politics in the Mill Districts in Bombay between the Wars*, in: *Modern Asian Studies*, 15 (1981), S.603-647.

18 Siehe Chitra Joshi: *Lost World: Indian Labour and its Forgotten Histories*, New Delhi 2003, Kap. 6.

19 Siehe Dilip Simeon: *The Politics of Labour under Late Colonialism: Workers, Unions and the State in Chota Nagpur 1928-1939*, New Delhi 1995, Kap. 2.

20 Siehe Shubho Basu: *Does Class Matter? Colonial Capital and Workers' Resistance in Bengal, 1890-1937*, New Delhi 2004.

Gender

Bis vor Kurzem gab es keine ernsthafte Auseinandersetzung mit Gender und Frauenbeschäftigung in der Geschichtsschreibung zur Arbeit in Indien. Ein Grund dafür war, dass Frauen in den Geschichtsbüchern generell unsichtbar bleiben und auch die Historiker der Arbeiterbewegung wenig dafür taten, sie sichtbar zu machen. Zum anderen resultierte das daraus, dass die Geschichte der Arbeit in Indien bis vor sehr kurzer Zeit fabrikzentriert war. Die ausschließliche Fokussierung auf die Fabrik als den Ort, an dem produktive Arbeit geleistet wird, bedeutete die Vernachlässigung von Arbeitsräumen außerhalb der Fabrik, sowohl in ländlichen Gegenden als auch in Arbeiterhaushalten.

Ein bedeutsamer, wenn auch begrenzter, Anfang wurde gemacht, als die Männerzentriertheit, auf die die meisten Werke zur Arbeitsgeschichte fokussiert waren, infrage gestellt wurde. Ein Hauptproblem in der Diskussion über Frauen und Arbeit im europäischen Kontext war die Verdrängung von Frauen aus den Fabriken im späten 19. Jahrhundert. Dadurch wurde eine angeregte Debatte um das Auftauchen des „männlichen Brotverdieners“ in Arbeiterfamilien angestoßen.²¹ In Indien war die Situation anders, dennoch klangen viele der Probleme, die in der „Brotverdiener“-Debatte angesprochen wurden, in Diskussionen über Frauen und Arbeit in Indien nach. Historiker haben begonnen, sich ernsthaft mit der Arbeit von Frauen zu beschäftigen, mit Familie, Sexualität und Gender. Auch die Studien von Frauen verschieben den Fokus, weg von rein ökonomischen, hin zu ideologischen Fragen.²² Samita Sens Untersuchung zur Frauenarbeit in der bengalischen Juteindustrie betont, wie wichtig die Ideologien von Häuslichkeit und Zurückgezogenheit für das Verständnis der Prozesse sind, durch die geschlechtsspezifisch konditionierte Arbeitskräfte geschaffen wurden.²³ Chitra Joshis neuere Arbeit weist in Richtung einer vergrößerten „feminisierten“ Arbeiterschaft in Gegenden, in denen traditionelle große Industrien zugrunde gingen, was zur Expansion von „informeller“ Arbeit führte. Frauen verdienen den Lebensunterhalt vieler städtischer Arbeiterfamilien in verschiedenen kleinen Unternehmenseinheiten und in Heimarbeit.²⁴

21 Siehe z. B. Colin Creighton: *The Rise of the Male Breadwinner Family: A Reappraisal*, in: *Comparative Studies in Society and History*, 38/2 (1996), S.145-162; Angélique Janssens: *The Rise and Decline of the Male Breadwinner Family? An Overview of the Debate*, in: *International Review of Social History*, 42 Supp. (1997), S.1-23. Wally Seccombe: *Patriarchy Stabilized: The Construction of the Male Breadwinner. Wage Norm in Nineteenth Century Britain*, in: *Social History*, 11/1 (1986), S.53-76.

22 Siehe Radha Kumar: *Family and Factory: Women in Bombay Cotton Textile Industry, 1919-39*, in: *Indian Economic and Social History Review (IESHR)*, 20 (1983), S.81-110; M. Mukherjee: *Impact of Modernization on Women's Occupation*, in: ebenda, S.27-45.

23 Siehe Samita Sen: *Women and Labour in Late Colonial India: The Bengal Jute Industry*, Cambridge 1999.

24 Siehe Chitra Joshi: *Notes on the Breadwinner Debate: Gender and Household Strategies in Working-Class Families*, in: *Studies in History*, 28 (2002), S.261-274.

Informalisierung, Debatten um freie und unfreie Arbeitsformen

Aber die bei weitem bedeutsamste Verschiebung in der gegenwärtigen Historiografie liegt darin, dass in das Konzept der Arbeitergeschichte der informelle Sektor aufgenommen wurde, der so lange außerhalb des Blickfeldes der vorherrschenden Richtung der marxistischen und liberalen Modernisierungsvorstellungen lag. Sogar nach der Unabhängigkeit blieb die meiste Literatur zur Geschichte der Arbeit in Indien auf die organisierte Industriearbeiterschaft fokussiert, wodurch die quantitativ weit wichtigere Arbeit im informellen und unorganisierten Sektor ausgeblendet wurde. Von den 1980er-Jahren an ist infolge von Liberalisierung und Globalisierung der informelle Arbeitsmarkt signifikant gewachsen.²⁵ Wahrzunehmen ist ein kontinuierlicher, aber unspektakulärer Trend zur zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen, der schrittweise das Gender-Profil der Arbeitnehmerschaft modifiziert.²⁶ Der informelle Sektor ist, im Gegensatz zum organisierten industriellen Sektor, durch unsichere, schlecht bezahlte und ungelernete Arbeit charakterisiert, und fast alle, die darin arbeiten, sind nicht gewerkschaftlich organisiert und jenseits des Zugriffs staatlicher Regularien.²⁷

In den frühen 70er-Jahren ging der konzeptuelle Dichotomierahmen, der zwischen formellem und informellem Sektor unterscheidet, in das ILO-Konzept ein, welches für die nächsten dreißig Jahre Gültigkeit behielt.²⁸ Wesentliche Kritik an diesem Konzept wurde von Jan Breman geäußert. Auf der Basis vier Jahrzehnte währender Feldstudien in der südlichen Gujrat-Region wies er darauf hin, dass die große Mehrheit informell beschäftigter Arbeiter nicht in städtischen Gebieten, sondern im Agrarsektor und in nichtagrarischen, ländlichen Produktionsstätten zu finden ist.²⁹ Und anstatt auf die wasserdichten Abgrenzungen zwischen formellem und informellem Sektor verwies Breman auf den großflächigen Gebrauch von Gelegenheits- und Zeitarbeit in Unternehmen des formellen Sektors und auf die Ketten von Subunternehmen, durch deren Produktionsmittel und Arbeit der formelle an den informellen Sektor gebunden ist. In den 90er-Jahren hatten sich Wirtschaftswissenschaftler und Soziologen das Konzept zu eigen gemacht, und eine Menge von Studien zu Arbeitern im städtischen informellen Sektor erschien. Was an diesen Arbeiten bemerkenswert ist, ist das vollständige Fehlen eines Sinnes für die zeitlichen Prozesse, die den informellen Sek-

25 Siehe Mohapatra, *Situating the Renewal*.

26 Siehe Chitra Joshi: *Deindustrialisation and the Crisis of Male Identities*, in: *International Review of Social History*, 47 (2002), S.159-175.

27 Siehe Sabyasachi Bhattacharya/Jan Lucassen (Hrsg.): *Workers in the informal Sector*, Delhi 2005, S.1-4.

28 Siehe ebenda, S.4f.

29 Siehe Jan Breman: *A Dualistic Labour System? A Critic of Formal Labour Concept*, in: *Economic and Political Weekly*, 11 (1976), S.1870-1876, 1905-1908, 1933-1939; Ders.: *Footloose Labour: Working in India's Informal Economy*, Cambridge 1996; Ders.: *Wage Hunters and Gatherers: Search for Work in the Urban and Rural Economy of South Gujarat*, New Delhi 1994.

tor konstituieren. Diese Studien zeichnen sich weiterhin durch strengen Dualismus und städtischen Fokus aus.

Historiker haben verstärkt ihre Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang von informeller und formeller Arbeit gerichtet: Chandavarkar und Joshe haben zum Beispiel in ihrer Studie zur Fabrikarbeit in Bombay und Kanpur die engen Verbindungen zwischen beiden Sektoren aufgezeigt. Prabhu Mohapatra hat kürzlich argumentiert, dass die Genealogie der gegenwärtigen informellen Verhältnisse ins frühe 19. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, als der Kolonialstaat Arbeitsbeziehungen durch gesetzgeberische Interventionen herstellte.³⁰ Andere wie Sabyasachi Bhattacharya hielten es für notwendig, bei einer anderen Kategorie – den arbeitenden Armen – auf den permanenten Übergangstatus von Arbeitern hinzuweisen, die sich über die porösen Grenzen zwischen industrieller Lohnarbeit auf der einen und nichtlohnabhängiger Heimarbeit und Selbstständigkeit verschiedener Art auf der anderen Seite hinweg bewegten.³¹

Ein anderer wichtiger Bereich, der außerhalb des Blickfeldes der Geschichtsschreibung zur Arbeit blieb, waren die marginalisierten ländlichen Arbeitsbeziehungen. In den 1970er-Jahren wurde im „Journal of Economic and Political Weekly“ eine intensive, aber ergebnislose Debatte über den landwirtschaftlichen Produktionsmodus geführt. Das Hauptinteresse der Debatte galt dem Ausmaß, in welchem kapitalistische Verhältnisse die Landwirtschaft durchdrungen hatten, dem Problem „semi-feudaler“ Arbeitsverhältnisse und der Existenz von „Schuldknechtschaft“ in großen Teilen des ländlichen Indien.³² Einige Untersuchungen zur Schuldknechtschaft wurden infolge einer neuen Gesetzgebung veröffentlicht, die 1976 Knechtschaftsverhältnisse und andere Formen von Zwangsarbeit verbot.³³ Zusammen mit diesen Debatten bereicherten mehrere andere akademische Arbeiten die Literatur zum Thema. Abgesehen von Jan Bremans klassisch gewordener Studie zur unfreien Arbeit im Süd-Gujrat kamen Beiträge auch von Utsa Patnaik, Gyan Prakash und Neeladri Bhattacharya.³⁴

30 Prabhu P. Mohapatra: *Regulated Informality: Legal Constructions of Labour Relations in Colonial India 1814-1926*, in: Bhattacharya/Lucassen, *Workers*, S.65-95.

31 Siehe Sabyasachi Bhattacharya: *The Labouring Poor and their Notion of Poverty: Late 19th and Early 20th Century Bengal*, in: *Labour and Development*, 3 (1998), S.1-23; Sabyasachi Bhattacharya: *Introduction*, in: Bhattacharya/Lucassen, *Workers*, S.4.

32 Siehe Utsa Patnaik (Hrsg.): *Agrarian Relations and Accumulation: The Mode of Production Debate in India*, Bombay 1990.

33 Siehe Sudipto Mundle: *Backwardness and Bondage: Agrarian Relations in a South Bihar District*, New Delhi 1979; Marla Sarma: *Bonded Labour in India*, New Delhi 1981; *Report of the National Commission on Rural Labour*, Volume 2: *Study Group on Bonded Labour*, Government of India, New Delhi 1991.

34 Siehe Jan Breman: *Patronage and Exploitation: Changing Agrarian Relations in South Gujarat*, India, Berkeley 1974; Ders.: *Labour Bondage in West India: From Past to Present*, New Delhi 2007; Utsa Patnaik: *Introduction*, in: Utsa Patnaik/Manjari Dingwani (Hrsg.): *Chains of Servitude: Bondage and Slavery in India*, New Delhi 1985, S.1-34; Gyan Prakash: *Bonded Histories: Genealogies of Labour Servitude in Colonial India*, Cam-

In den letzten Jahren entstand auch eine lebhafte Debatte zur Charakterisierung von „unfreier“ Arbeit in modernen Verhältnissen als einem System von Neoknechtschaft, die diese von älteren, traditionellen Knechtschaftssystemen abzugrenzen sucht.³⁵ Die rechtliche Unterscheidung von freier und unfreier Arbeit stand im Zentrum der meisten Schriften zur Geschichte von Knechtschaft und Freiheit. Nichtsdestotrotz wurde in der neuesten Forschung zum kolonialen Arbeitsrecht die konzeptuelle Unterscheidung von freier und unfreier Arbeit problematisiert. Ein Forschungsgebiet war dabei das koloniale Vertragsrecht zur Plantagenarbeit innerhalb Indiens und in Übersee-Kolonien. Mit ihm wurden die Arbeitskräfte, nachdem sie über weite Entfernungen transportiert worden waren, unbeweglich gemacht.³⁶ Das Vertragsrecht war Teil eines Gesetzespakets, das während der Kolonialzeit eingeführt wurde und den Arbeitsmarkt konstituieren und regulieren sollte. Traditionell wurde in der Arbeitsgeschichtsschreibung das Arbeitsrecht als ein Nachkriegsphänomen angesehen, die koloniale Arbeitsmarktpolitik hingegen basiert auf „Laissez-faire“. In krassm Gegensatz dazu haben neuere wichtige Studien zur Arbeitsmarktregulierung eine Geschichte gezeichnet, wonach der Staat seit der frühen Kolonialzeit in diesen Markt in Form von Herrschafts- und Knechtschaftsgesetzen eingriff.³⁷ Diese innovative Geschichtsschreibung hat den Zusammenhang zwischen formeller Staatspolitik und Arbeitsmarktregulierung einerseits und informellen, auf traditionellen Institutionen – wie etwa dem Kastenwesen und der Gemeinschaft – beruhenden Regulationsformen andererseits neu konzeptualisiert.³⁸ Da die Entwicklung der Arbeitsmarktregulation bis in die Kolonialzeit rekonstruiert wurde, ist es heute möglich, Licht auf aktuelle Debatten über Arbeitsrechtsreformen, Flexibilisierung und

bridge 1990; Neeladri Bhattacharya: *Labouring Histories: Agrarian Labour and Colonialism*, in: *Writing Labour History Series*, V. V. Giri National Labour Institute 2004.

35 Siehe Tom Brass: *Towards a Comparative Political Economy of Unfree Labour: Case Studies and Debates*, London 1999; Jairus Banaji: *The Fictions of Free Labour: Contract, Coercion and So-Called Unfree Labour*, in: *Historical Materialism*, 11 (2003), S.69-95; Surinder S. Jodhka: *Unfree Labour and Postmodern Myths: Towards a Critical Examination*, in: ebenda, 12 (2004), S.463-472; J Mohan Rao: *Freedom, Property and Bentham: The Debate over Unfree Labour*, in: *Journal of Peasant Studies*, 27 (1999), S.97-127.

36 Siehe Rana P. Behal/Prabhu P. Mohapatra: „Tea and Money versus Human Life“: *The Rise and Fall of the Indenture System in Assam Valley Tea Plantations*, in: Valentine Daniel/Henry Bernstein/Tom Brass (Hrsg.): *Plantations, Proletarians and Peasants in Colonial Asia*, London 1992, S.142-172; Prabhu P. Mohapatra: *Assam and the West Indies, 1860-1920: Immobilizing Plantation Labour*, in: Douglas Hay/Paul Craven (Hrsg.): *Masters, Servants, and Magistrates in Britain and the Empire, 1562-1955*, Chapel Hill 2004, S.455-480.

37 Siehe Mohapatra, *Regulated Informality*; Michael Anderson: *India, 1858-1930: The Illusion of Free Labour*, in: Hay/Craven, *Masters*, S.422-454; Ravi Ahuja: *The Origins of Colonial Labour Policy in Late Eighteenth Century Madras*, in: *International Review of Social History*, 44 (1999), S.159-195; Ian J. Kerr: *Labour Control and Labour Legislation in Colonial India: A Tale of Two Mid-Nineteenth Century Acts*, in: *South Asia*, 27 (2004), S.7-25.

38 Siehe Dilip Simeon: *Calibrated Indifference: Understanding the Structure of Informal Labour in India*, in: Bhattacharya/Lucassen, *Workers*, S.97-120.

Informalisierung zu werfen, die vor dem Hintergrund der schnellen Globalisierung der indischen Wirtschaft geführt werden.

Die Arbeitsgeschichtsschreibung in Indien schwankte zwischen der Konzeptualisierung der indischen Erfahrung als bloß einem Beispiel eurozentrierter kapitalistischer Entwicklung und als ursprünglich indisch. Den Perspektivwechsel bei den arbeitsgeschichtlichen Schriften in den letzten Jahrzehnten kennzeichnete eine deutliche Entwicklung weg von dieser ziemlich sterilen konzeptuellen Zwangsjacke. Die Gründung der „Association of Indian Labour Historians (AILH)“ 1996 spiegelte teilweise diesen Veränderungsprozess wider. Seit ihrer Gründung hat die Vereinigung versucht, ein Forum für intellektuelle Zusammenarbeit zwischen Historikern aus Indien und aus entwickelten und sich entwickelnden Ländern, Gewerkschaftern und Aktivisten zivilgesellschaftlicher Gruppen herzustellen.

Seit 1998 hat die AILH acht internationale Konferenzen mit lebhafter Teilnahme von Historikern aus Indien und dem Ausland durchgeführt. Die Themen der Konferenzen konzentrierten sich auf: Transition und Geschichte der Arbeit; Repräsentation und Marginalität; Arbeiterbewegung und Identität; Fähigkeiten und gegenwärtige Arbeitsregimes; Sozialgeschichte der Arbeit; Recht, Arbeit und Arbeitsmarkt und ländliche Arbeit in einer sich wandelnden Welt. Sie waren integraler Bestandteil der Paradigmenverschiebungen bei der Arbeitsgeschichte.

Zwei Bände mit Essays, die auf den Konferenzen vorgestellt wurden, sind kürzlich erschienen. Die Essays des ersten Bandes umfassen historische Studien zu sozialen Gruppen wie Wanderarbeitern, internationalen Migranten, indischen Seeleuten, Bauarbeitern, Pflanzern, Landarbeitern und Arbeitsmigranten in städtischen Werkstätten. Diese Arbeiter werden normalerweise nicht vom Begriff der „industriellen Arbeiterklasse“ erfasst.³⁹ Die konzeptuellen Essays dieses Bandes argumentieren theoretisch für eine weitere, breitere und heterogenere Definition von Arbeit und Geschichte der Arbeit. Der zweite Essayband, „Labour Matters“, verweist auf die globale Geschichte der Arbeit und vollzieht einen zweifachen Bruch mit der Zwangsjacke nationaler Geschichtsschreibungen: räumlich durch die Gegenüberstellung indischer Erfahrungen mit denen anderer Länder und zeitlich durch den Vergleich von Arbeitserfahrungen über verschiedene Phasen der Globalisierung hinweg.⁴⁰ Arbeitserfahrungen verurteilter, verknechteter und illegaler Migranten bei kolonialen Straßenbauprojekten, in Kohleminen und auf Schiffen, Arbeit von Bediensteten in Brasilien und Portugal, in Russland und Indien sowie die Fabrikgesetzgebung in Großbritannien und Indien im 19. Jahrhundert sind einige der Themen, die in dem Band aufgegriffen werden. Diese zwei Bände, die den Elan der Arbeitsgeschichtsschreibung und ihre wachsende Anziehungskraft auf jüngere Wissenschaftler in Indien als auch in Übersee dokumentieren, markieren die Abkehr von traditionellen Themen und Fragestellungen.

³⁹Siehe Behal/van der Linden, *Labour Poor*.

⁴⁰Siehe Prabhu P. Mohapatra/Marcel van der Linden: *Labour Matters: Towards Global History*, New Delhi 2009.

Diese Zusammenfassung zu Trends der Arbeitsgeschichtsschreibung in Indien hat Verschiebungen bei den dominanten Paradigmen aufgezeigt und diese in ihrem wirtschaftlichen und politischen Kontext verortet. Diese Paradigmenwechsel haben zu einer räumlichen und zeitlichen Ausweitung der Definition von „Arbeit und Arbeiterklasse“, einem Grundproblem der Disziplin „Arbeitsgeschichte“, geführt. Diese Bemühungen waren wichtig, weil sie eine neue Generation von Wissenschaftlern inspiriert und der Arbeitsgeschichtsschreibung einen Raum innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses geschaffen haben. Die aktive Zusammenarbeit von Gelehrten wurde ergänzt, indem Materialien geschaffen und verteilt wurden, die Studien zur Arbeit fördern. In Delhi zum Beispiel hat die AILH eine entscheidende Rolle bei der Einrichtung eines spezialisierten, digitalen Archivs für dokumentarische, visuelle und mündliche Ressourcen zum Thema „Arbeit“ gespielt.⁴¹

Aus dem Englischen übersetzt von Nicola Helferich

41 Das Archiv ist kostenlos zugänglich unter: www.indialabourarchives.org